

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der deutsche Hausvater oder die Familie

Gemmingen, Otto H.

Mannheim, 1782

VD18 11496762-ddd

Auftritt II

[urn:nbn:de:bsz:31-87384](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87384)

Hemmen einen jeden von uns in seinem ersten besten Lauf.

Er will gehen, kommt aber von der Thüre zurück.
Haben sie mein Bürgermädchen nicht gesehen?

Dromer. Ja, sie geht alle Tage bei mir vor-
bei in die Kirche.

Karl. Sieht das Mädchen traurig aus?

Dromer. Wie sie wissen, immer in stiller Be-
scheidenheit; kann auch wohl ein Mädchen, das ein
Gräf Karl —

Karl. Lieber Mann, sie sind wieder mit einem
Kompliment unterwegs: mir zur Liebe, ersticken
sie es in der Geburt. — Niedergeschlagen sieht sie
also aus? Armes Mädchen!

Dromer. Seh'n sie sie denn nicht täglich?

Karl. Nein, schon seit einer ganzen Woche —

Zweiter Auftritt.

Sophie ist unterdessen mit ihrem sechsjährigen Sohn
Fritz hereingekommen; sie hält einen Brief. Dro-
mer küßt ihr emsig die Hand.

Karl. Guten Morgen Schwester.

Sophie. Willkommen. Lieber Herr von Dro-
mer, wollen sie mir wohl die Gefälligkeit erweisen,
und den Brief meinem Mann hinaufbringen; er ist
erst gekommen.

Dro-

Dromer. Es wird mir eine große Gnade geschehen. (Eilends ab.)

Sophie. Es ist doch ein guter Narr.

Karl. Bis auf das langweilige Komplimenten machen.

Sophie. Willst du mit mir frühstücken?

Karl. Meinetwegen.

Sophie. (Zum Friz.) Geh mein Kind, sag man soll das Frühstück hieher bringen, und bleib dann oben beim Hofmeister.

Friz. Gut, Mama.

(Harmlos will das Kind wegspringen, als

Sophie ruft.)

Friz, wohin, kein Kompliment?

(Friz macht eine tiefe Verbeugung, dann geht er.)

Sophie. So recht.

Karl. Ich habe gehen wollen; aber du weißt Schwester, daß ich dich zu lieb habe, um von dir weg zu können, wenn ich bei dir bin.

(Man bringt das Frühstück. Er setzt sich.)

Sophie. Karl!

Karl. Was willst du?

Sophie. Sprachst du nicht eben wieder von deinem Bürgermädchen mit Dromern, und sprachst mir doch — — —

Karl

Karl. Sie nicht mehr zu sehen, und das that ich auch; denn seit acht Tagen sah ich das Mädchen mit keinem Blick.

Sophie. Versprachst auch sie zu vergessen.

Karl. Da habe ich eine Narrheit begangen — versprochen, was ich nicht halten konnte; nicht halten möchte. Wie du mir mit den lebhaftesten Farben vorhieltest, das Verderben, in das ich durch solch eine ungleiche Verbindung rennen würde, die Erniedrigung, den Spott der ganzen Welt mahltest; mich fühlen ließest, wie aller weiterer Weg der Ehre des Ruhms für mich verschlossen seyn würde. Mich erinnertest an den Unwillen, die Betrübniß unsers liebsten Vaters, wenn er von seiner Reise zurück käme — — — was hätte ich da nicht versprochen? — — Nun habe ich gehalten, was ich konnte.

Sophie. Folgtest du auch meinem Vorschlag? Hast du dich zu zerstreuen gesucht?

Karl. Habe es versucht; zusammengesucht, alles was je Reize für mich hatte — — — und es war alles nichts. Habe mich an meine Arbeiter gesetzt, aber ich konnte nicht. Wollte dichten, meine Gefühle niederschreiben, ihnen dadurch Luft machen, — aber wer könnte Licht in das Chaos bringen?

Sophie.

Sophie. Hättest auf das Land gehen sollen, zum Genuß wohlthätiger Natur.

Karl. Auch das habe ich; der Abend war heiter, da setz ich mich am Ufer des Flusses; aber der Strom fließt so schnell, das giebt Unruhe, und war Bild, wie meiner Lotten Thränen vielleicht flossen. Nun setz ich mich abwärts unter einem Baum, zog meinen trauten Freund Homer aus der Tasche — — aber das nämliche Herz, das für Homer fühlbar ist, ist es auch für mein Mädchen.

Sophie. Gänzliche Abspannung unsrer Sinne hilft oft am besten.

Karl. Dacht's auch. Gieng tiefer in den Busch hinein, legte mich an eine kleine Quelle im Walde; durch eine kleine Oefnung sah ich die Sonne untergehen; sie verbarg sich hinter den Kirchenthürmen; die Natur ward stiller; ein Vogel nach dem andren sang seinen letzten Abendgesang — und nun alles still — Die Abendglocke schallte herüber; mein Herz war so voll, mir so weh, und so wohl — und nun alles still, bis auf den kleinen rieselnden Bach — — aber ach! da hörte ich die Nachtigal — sonst himmlische Melodie für mich, heute waren es Klage-töne — wimmern um den Gatten — — und nun konnt' ich es nicht mehr ertragen — rannte nach Hause, warf mich auf mein Bette, und quälte mich

mich die lange lange Nacht ab; sagte mir tausendmal bei jedem Perpendikelschlag meiner Uhr, morgen willst du wieder in ihre Arme, was ist ein Leben dieser Art? Und siehst du, es ward Tag — ist igt bald Mittag, und ich war noch nicht dort.

Sophie. Ich wußte wohl, daß ich auf dein Wort zählen durste; aber was soll mir alles dieses, so lang ich dich in dieser Unruhe weiß? Geh in Gesellschaften.

Karl. Was soll ich da?

Sophie. Zerstreuung suchen; sehn, ob du nicht unter allen den weiblichen Geschöpfen eine findest — — —

Karl. Ich zweifle nicht, daß in all denen durch eure Moden verstellten Körpern hie und da noch eine gute Seele seye. Aber weg mit den Weibern; kann man einem von Bienen gestochnen Knaben zumuthen, daß er wieder zum Korb gehe? — — — Und dann der ewige Taumel, in dem man seyn muß, um mit euch zu leben. Um bei euch artig zu heißen, muß man seiner beinahe fast ganz entsagen, denn der Unangesehnste will man doch dort nicht seyn, wo man ist. Tage lang von Hause zu Hause mit euch herumfahren; mit jedermann sprechen müssen, und niemand nichts zu sagen haben. — Wer das kann, der thue es, ich nicht.

Sophie.

Sophie. Auch rieth ich es dir nur als Zerstreuung, um deine übrigen Gedanken zu vertreiben.

Karl. Schwester, offenbar ist jene Lebensart nichts; und du willst mit einem Nichts, so etwas wesentliches als Liebe, wahre, innige Liebe ist, vertreiben? Aber was hat mir Dromer gesagt? Es kommen Leute zum Besuch? — in dem Fall laß mich gehn.

Sophie. Niemand als die Gräfin Amalbi. Sie hat sich selbst eingeladen: ich weiß nicht warum.

Karl. Warum? um dich zu sehn, was ist natürlicher.

Sophie. Oder meinen Mann.

Karl. Eifersüchtig? Ja, ja ihr Weiber könnt Eifersucht und Gleichgültigkeit trefflich verbinden.

Sophie. Wer sagt dir, daß mein Mann gleichgültig ist? und wenn ers ist, wo fieng die Gleichgültigkeit an?

Karl. Denkst du, ich wolle die Apologie deines Mannes machen: wir stimmen viel zu wenig zusammen.

Sophie. Doch war's nicht immer so. Es war eine Zeit — —

Karl. Reiz der Neuheit: erste Flittermonate —

Sophie. Glaube mir, wir liebten uns.

Karl.

Karl. Wenn es auch war, so konnte es nicht dauern. Ein geschäftloser Mann, kann nie ein guter Ehemann seyn. Langeweile wird das Grab der Liebe und der Freundschaft. Und ist es gar ein Hofmann im eigentlichen Verstande, der sich Geschäfte macht, wo keine sind, seine Nullenexistenz für wesentlich hält, und doch immer findet, daß er nur eine Null ist — — weh dann seiner Frau!

Sophie. Nur seit der Bekanntschaft mit der Gräfin Almaldi — —

Karl. Schwester, ich bin dir Bürge dafür, daß wenn der Graf auch in sie verliebt ist, sie ihn bald entfernen wird. Es ist eine große Seele; ihr Umgang fordert mehr — Coquet freilich, wie ihr alle seyd.

Sophie. Ich fühle mich so ganz geschaffen, das Glück eines stillen Hausvergnügens zu genießen. Jede meiner Handlungen sollte dahin zielen meinen Mann glücklich zu machen; meine Gedanken nur dahin gerichtet seyn. Mich selbst könnt' ich vergessen, nur ganz in ihm leben und selige Tage — Aber wo bist du mit deinen Gedanken?

Karl. (Der die ganze Zeit über zerstreut war.) Da, wo du mich nicht haben willst, ich selbst nicht seyn möchte, und doch so immer bin.

B

Sophie.

Sophie. Aber, wo bleibt bei allen dem der Mann, die Festigkeit, die Geisteskraft, welche du immer so beredt im Munde führtest: was soll das Weib thun, wenn das euch Männern geziemt, die ihr doch so gerne eine Art von Halbgötter scheinen möchtet.

Karl. Schwester du berührst eine Saite, eine Saite — — — Ich fühle Verstimmung; aber auch in meinem Entschluß etwas, das nicht seyn sollte, das ich anders wünschte. Sey es drum, daß ich das Mädchen lassen soll, nicht knüpfen soll die Bande, welche ich ihr träumen ließ: muß ich deswegen wie ein Meineidiger sie stillschweigend verlassen? Ist es auch die Handlung eines Mannes, daß er wie ein Knabe fliehe für das, was er meiden soll?

Sophie. Und so sey dann wieder die Vernunft der Deckmantel der Leidenschaft.

Karl. Nicht so Schwester; ich überlasse dir selbst die Entscheidung. Ist's nicht Unmenschlichkeit, das Mädchen, das mich so ganz liebt, so ganz an mir hängt; voll Zuversicht auf meine Worte, sich schon die Gattin ihres Liebhabers träumte; eingewiegt in diesem Traum, so weit gieng, daß sie bald Mutter werden wird — — —

Sophie.

Sophie. (fährt zusammen.) Armes Mäd-
chen! — — — Männer, was seyd ihr vor Ge-
schöpfe!

Karl. Sag es aus, sage, daß sie Bösewichte
sind; nenne mich auch so — aber dann laß mich
murren über den Streit zwischen unsten Leidenschaf-
ten und Conventionen — — Sag nun selbst, ob
es nicht Unmenschlichkeit wäre, das Mädchen so
stillschweigend zu verlassen.

Sophie. Alles wahr — — — aber wo soll
das alles hinaus? wenn du sie wieder siehst —

Karl. Werde ich sie bis auf die Wiederkunft
meines Vaters verträsten.

Sophie. Der wird aber wieder kommen,
und — —

Karl. Dann — weiß ichs selbst? — — Da ist
alles Nacht. — Was wünsche ich sehnlicher als
meinen Vater wieder zu sehn? Und doch, Schwe-
ster, zittre ich für seine Ankunft.

Sophie. Kann man sich auch vor den besten
Rathgeber fürchten? Mir soll er das seyn.